

Vielseitig, vielversprechend, erfolgreich – die Mezzosopranistin Silke Gäng

«Die Bühne ist ein wildes Tier»

Die deutsche Mezzosopranistin Silke Gäng singt Bekanntes und (auch ihr selbst noch) völlig Unbekanntes am DAVOS FESTIVAL.

Darunter zwei Uraufführungen von Christoph Blum und Victor Coltea. Dem Abenteuer Davos blickt sie gelassen entgegen.

Benjamin Herzog (Text) & Priska Ketterer (Bilder)

«Ich singe am liebsten das, was mir Spass macht. Und mir macht damit eigentlich alles Spass», sagt sie. Silke Gäng, eine helle, freudig wirkende, sportliche Gestalt. Pünktlich erscheint sie zu unserem Treffen an diesem sonnigen Dienstagvormittag. Der Spass beim Singen, wir werden bei dem Gespräch in einem Basler Café noch darüber sprechen, ist gekoppelt mit Konzentration, Anstrengung und Loslassen-Können. Mit einem Ausgeliefertsein auch an das «Tier» Bühne. Und mit der Fähigkeit, seine Grenzen zu kennen. Sie selbst sagt: «Ich muss bei jedem Stück an den Punkt kommen, wo es mir Spass macht, und dann liebe ich jedes Stück, das ich singe, egal ob Barock, Moderne, Lied oder Oper. Deswegen nähere ich mich jedem Stück mit der grössten Bereitschaft, es zu lieben.» Und das ist irgendwie das Gegenteil dieses ersten Satzes.

Wenn Silke Gäng etwa eine komplexe Rolle wie die Titelfigur in Antonio Vivaldis Oratorium «Juditha Triumphans» singt, so ist Spass sicher nicht das, was zuvorderst steht. «Ich gehe vor jedem Auftritt meine komplette Partie noch einmal ganz durch», sagt Gäng. Und schiebt ein «jedesmal» nach, als ob man ihr diese Diszipliniertheit nicht sofort abnehmen würde. Juditha, ihre erste Titelrolle, hat sie am Theater Basel bekommen, wo sie 2008, noch als Studentin von Verena Schweizer an der Musikhochschule Basel, frühe Bühnenerfahrungen sammelte. In der Kinderoper «Schaf», mit Wollknäueln auf dem Kopf, in denen grosse Stricknadeln steckten.

Sieben Jahre später und als triumphierende Juditha kämpft Silke Gäng in jeder Beziehung mit anderen Waffen. Gemäss der biblischen Vorlage rettet Juditha ihre belagerte Stadt, indem sie vor deren Toren den feindlichen Heerführer

Holofernes zuerst betört und dann im Liebesakt tötet. Eine grosse, eine vielschichtige Rolle. Die zentrale Arie ist das «Veni me sequere, fida». Vivaldi hat diesen Moment, in dem Juditha sich vor ihrer Mission fasst und ihre treue Gefährtin zum Mitgehen auffordert, mit zarten Vogelstimmen in den Bläsern ausgestaltet. Ein Moment des Friedens, aber auch der Utopie scheint hier durch.

«Da ist auch dieses Bedürfnis nach Ruhe»

«Seltsam doch, dass sich Juditha in dieser schönsten Arie ausgerechnet an ihre Gefährtin richtet. Warum hat Vivaldi das so gemacht? Da stellen sich schon viele Fragen», sagt Gäng. «Da ist die Liebe zu dieser Frau, die vielleicht mehr ist als nur eine Dienerin. Da ist diese Angst, umgeben zu sein von dem Feind. Und die Vogelstimmen dazu. Das setzt der Entschlossenheit Judithas etwas Zerbrechliches zur Seite. Und wenn man dann diese Arie singt, ist es, wie wenn man heraustritt», sinniert Gäng. Aus einem Kontinuum, aus der Realität, aus einer vertrackten politischen Situation. «Die Zeit bleibt stehen.» Genauso dürfte es dem Publikum in der sehr positiv aufgenommenen Premiere auch gegangen sein.

Gäng reflektiert, sie durchleuchtet ihre Rollen. Das gehört zu dem, was sie «musikalische Kommunikation» nennt. Eine Kommunikation mit dem Orchester, dem Publikum und eben auch mit

dem Notentext, dem Charakter, den sie singt. Denkarbeit, Probenarbeit ist das. Von der es im entscheidenden Moment dann auch gilt, loszulassen. Sich dem «wildes Tier» Bühne nicht entgegenzustellen. «Da ist eine gigantische Energie da», sagt Gäng. Auch vom Publikum. Und auch wenn Gäng zur Vorbereitung die ganze Partie durchgeht: im Moment auf der Bühne ist alles anders. «Das gibt

auch eine grosse Freiheit», sagt sie. Die Freiheit, loszulassen. Die Freiheit, auf das Können, die Abläufe zu vertrauen. Früher, sagt Gäng, habe sie das alles kontrollieren wollen. «Das war behindernd.» Sie ist heute auch realistischer in der Selbsteinschätzung. «Ich weiss, was ich von mir erwarten kann. Und daher geniesse ich es auch immer auf der Bühne. Auch wenn ich mich immer vorher frage, warum ich mir das Ganze eigentlich antue.»

Auf der Opernbühne war Gäng schon mit einigem Zeitgenössischen zu hören. In Georg Friedrich Haas' Oper «Nacht» etwa. Ausserdem singt sie viel Händel, Mozart. Sang oder steuert noch an: den Cherubino, die Dorabella, den Sesto, Ruggiero, Ariodante – alles Partien, die ihr liegen. «Ich mag Hosenrollen. In klassischen Frauenpartien gibt es oft dieses Wehklagen. Männer tun das nicht. Ein Sesto will kämpfen, will aktiv sein.» Hat Gäng, die in Basel mit einem



Silke Gäng: «Emotionen auf Kosten des Schöngesanges vermissen zu lassen, ist immer schade».



Silke Gänge: «Am Wichtigsten ist, dass die inneren Vorgänge, Widersprüchlichkeiten, Spannungen und Freuden durchscheinen.»

Theaterwissenschaftler und Schulleiter zusammenlebt, auch privat die Hosen an? «Da müsste man mein Umfeld fragen», orakelt sie.

Und schiebt dann doch nach: ja, es gebe diesen kämpferischen Teil in ihr. «Aber da ist auch dieses Bedürfnis nach Ruhe». Eine Sehnsucht, wie sie viele Musiker verspüren. Gerade solche, die am Theater arbeiten, dieser sozialen «Fontäne», wie Gänge es ausdrückt. Das

Sprudeln empfindet sie natürlich als belebend, möchte zwischen den Vorstellungen dann aber auch mal zwei Tage lang niemanden sehen. Vergräbt sich in ihr Studio oder streckt auch mal die Füsse zu Hause aus.

Sprudelnd – so würde Gänge auch den Intendanten vom DAVOS FESTIVAL Reto Bieri bezeichnen. «Er hat tausend Ideen für das Festival. Als wir uns zum ersten Mal trafen, merkte ich, das

passt gut. Ich bin ja für jeden Spass zu haben», sagt Gänge. Auch für Dinge, wie ein «Kreisverkehr-Konzert», mit Beteiligung der Davoser Bevölkerung, wovon sie bei unserem Treffen Anfang Juni noch gar nicht weiss, welche Rolle ihr nun dabei zufällt. Gänge ist am diesjährigen DAVOS FESTIVAL gleich mehrfach zu hören. Mit Liedern von Robert Schumann, dem Liederkreis op. 24, von Schubert und Maurice Ravel. Silke Gänge singt aber auch etwas von dem kürzlich verstorbenen Musik-Kabarettisten Georg Kreisler, dessen «Lieder für Barbara».

Und zwei Uraufführungen. Christoph Blums miniaturhafte Lieder «Vier Kreisel» (am 3. August) und Victor Colteas «Kreislid» für Mezzosopran und Klavier (14. August). «Victor Colteas Lieder beschreiben eine Art Lebenskreislauf», erklärt Gänge. «In Asien gibt es Klagegesänge bei Beerdigungen, die den Lebenskreislauf des Toten beschreiben. Es sind Totenklagen, die sich mit dem gesamten Leben des Verstorbenen auseinandersetzen.» Coltea, gebürtiger Rumäne, kennt solche Klagegesänge aus seiner Heimat.

Gesehen hat sie das Stück bei unserem Treffen im Juni noch nicht. Ebenso wenig dasjenige von Christoph Blum. Was für Gänge kein Grund zur Nervosität ist, schliesslich hat sie beide Komponisten in Luzern getroffen. Man habe sich ausgetauscht über die Möglichkeiten der Stimme, über Effekte. Ob es möglich sei, etwa Vierteltöne zu singen. Wie weit würde Silke Gänge gehen, wie sehr sich stimmlich aus dem Fenster lehnen? Da kennt sie klare Grenzen. «Die Musik muss der Stimme liegen. Ich würde zum Beispiel nie ein ganzes Stück nur Flüstern oder in Extremlagen singen. Aber das ist auch nicht im Interesse der Komponisten. Keiner will Stimmen kaputt-schreiben», sagt Gänge.

Wenn Musik der Stimme «liegen» soll, gibt es dann so etwas wie ein Zentrum des Gesangs? Gänge blickt lange zum Muranoleuchter in dem Café hoch. Dann lacht sie: «Hmmm, am Wichtigsten ist, dass ein Gefühl durchscheint. Dass es Farben hat, dass die inneren Vorgänge, Widersprüchlichkeiten, Spannungen und Freuden durchscheinen. Emotionen auf Kosten des Schöngesanges vermissen zu lassen, das ist immer schade», sagt sie. Doch sei es selbstverständlich, dass «es gut und sauber klingt, das ist klar». Noch weiss Silke Gänge nicht in jedem Fall, was in Davos auf sie zukommt. Doch blickt sie dem Abenteuer DAVOS FESTIVAL gelassen entgegen. Die Erfahrung hat die junge Sängerin da schon einiges gelehrt: «Man kann schliesslich auch bei einer Zauberflöte nie genau wissen, was auf einen zukommt.» ■